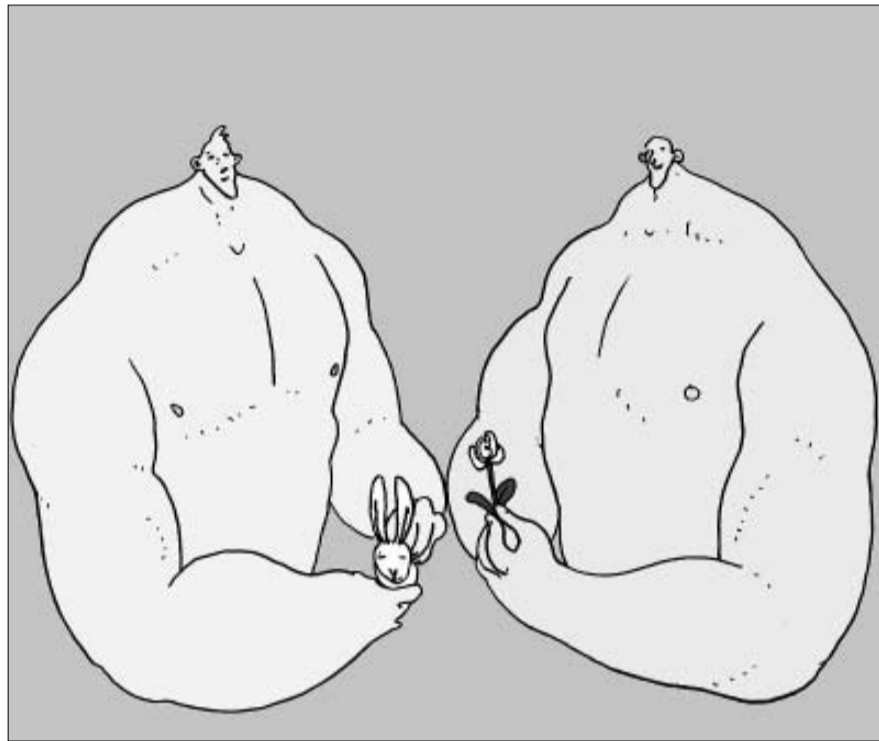


Die Abräumer des Jahres

Neuigkeiten aus Forschung und Lehre an der UZH interessieren auch eine breite Öffentlichkeit. Hier die Top-Ten-Liste jener Themen, die 2009 das stärkste Medienecho auslösten.



Erstaunliches Forschungsergebnis: Testosteron macht nicht aggressiv.

Von Beat Müller

Mit 81 Medienmitteilungen hat die UZH letztes Jahr auf Forschungsergebnisse und News aus der Universität aufmerksam gemacht. 24 Medienmitteilungen betrafen die Institution Universität, 24 stammten aus der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, zwölf aus der Medizinischen Fakultät und je acht aus der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät. Die ersten vier Medienmitteilungen der Bestenliste erzielten jeweils über 200 Medienberichte.

1. Die Nachricht, Testosteron mache gar nicht streitlustig, sorgte in den nationalen und internationalen Medien für das grösste Aufsehen. Testosteron fördere die Fairness, hatte eine Forschergruppe um den Neurowissenschaftler Christoph Eisenegger und den Ökonom Ernst Fehr herausgefunden. Sie widerlegten damit die gängige Auffassung vom aggressiv machenden Sexualhormon und sicherten sich so die Aufmerksamkeit der Medien. In ihrem Versuch hatten sie mehr als 120 Personen eine Verhandlungssituation durchspielen lassen. Dabei ging es um die Aufteilung eines Geldbetrages, wobei sowohl faire als auch unfaire Angebote zulässig waren. Vor dem Spiel erhielten die Probanden entweder Testosteron oder ein wirkungsloses Scheinpräparat. Erwartet wurde, dass die Versuchspersonen mit Testosteron eine aggressive, selbstbezogene und riskante Strategie wählen. Tatsächlich machten Spieler mit künstlich erhöhtem Testosteronspiegel die faireren Angebote als diejenigen, die Scheinpräparate erhielten.

2. Ein beinahe ebenso grosses Medienecho löste die Meldung «Forscher der UZH bringen gelähmte Ratten wieder zum Laufen» aus. Grégoire Courtine und sein Team vom Experimental Neurorehabilitation Laboratory der Medizinischen Fakultät hatten gezeigt, dass gelähmte Ratten dank Medikamenten, Elektrostimulation und regelmässigem Training auf einem Laufband wieder gehen und sogar rennen können. Hier zeigt sich, dass Medien häufiger über Forschungsergebnisse aus der Medizin berichten, wenn diese die

Hoffnung auf Heilung wecken – wie hier für die Rehabilitation von Menschen mit Rückenmarkverletzungen.

3. Die Nachricht über ein aggressives Insekt, das sich erstmals in der Schweiz und im angrenzenden Deutschland ausbreitet, brachte es auf Platz drei. Alexander Mathis und Francis Schaffner vom Institut für Parasitologie konnten nachweisen, dass es sich bei dem vorerst unbekanntem Insekt um die Asiatische Mücke handelt. Der Blutsauger kann das für Menschen gefährliche West-Nil-Virus übertragen und ist deshalb für die Medien und ihre Leser zu einem relevanten Thema geworden. Dass die räumliche Nähe eines Ereignisses ein entscheidender Auswahlfaktor für Journalistinnen und Journalisten ist, illustrieren Zeitungüberschriften wie «Die Asiatische Mücke auch in Europa» oder «Die Asiatische Buschmücke ist in Deutschland angekommen».

4. Wie Science-Fiction mutet die Meldung an, dass in Zukunft Verbrechen durch Hirnscans verhindert werden könnten. Soweit ist es noch nicht. Aber an der Hirnaktivität lässt sich ablesen, ob jemand plant, sein Versprechen zu halten oder nicht. Der Neurowissenschaftler Thomas Baumgartner und Ökonom Ernst Fehr konnten nachweisen, dass sich beim Bruch eines Versprechens gewisse Gehirnregionen messbar unterscheiden. Medien wollen ihre Leser und Zuschauer nicht nur informieren, sondern auch überraschen. Genau dies schaffte diese Nachricht über die «Signale des Bösen» («Süddeutsche Zeitung»).

5. Medienmitteilungen zum Gletscherschwund bringen es regelmässig in diese Top-Ten-Liste. So berichteten die Medien auch im letzten Jahr über die neuen Daten des World Glacier Monitoring Service (WMGS) – auch wenn diese den globalen Trend der Eisschmelze seit 1980 bestätigten. Für die internationale Verbreitung dieser und anderer News nutzt die Media Relations der UZH verschiedene Online-Wissenschaftsplattformen in Europa und den USA, dank derer sie Journalistinnen und Journalisten weltweit mit UZH-Medienmitteilungen beliefern kann.

6. Der Newsfaktor «Neuigkeit» ist eines der entscheidenden Selektionskriterien von Wissenschaftsjournalisten, wenn diese aus der täglichen Flut von Nachrichten auswählen müssen. Die erste erfolgreiche Hirnoperation bei geschlossener Schädeldecke stiess deshalb auf grosses Interesse. Eine Forschungsgruppe um Daniel Jeanmonod von der Klinik für Neurochirurgie des Universitätsspitals Zürich und Ernst Martin vom Magnetresonanz-Zentrum der Universitäts-Kinderklinik hatte ein Verfahren vorgestellt, das nichtinvasive Hirnoperationen ermöglicht. Dabei wurden bei einer kleinen Gruppe ausgewählter Patienten mit einem Hochenergie-Ultraschall räumlich scharf definierte Bereiche des Gehirns durch Erhitzung verödet.

7. Die grösste Resonanz in den Schweizer Medien erzielte die Studie über die Atem-Alkoholmessgeräte der Polizei. Peter Iten vom Rechtsmedizinischen Institut konnte belegen, dass die Atem-Alkoholtests der Polizei ungenau sind. Die Blastests liefern im Schnitt um 20 Prozent zu niedrige Werte und fallen also zugunsten der beschwipsten Autofahrer aus. Die Medien berichteten über dieses Thema, weil es für die meisten ihrer Leserinnen und Leser relevant ist. Gleichzeitig liess sich mit diesen Forschungsergebnissen ein schwelender Konflikt zwischen Rechtsmedizin einerseits und Polizei sowie Bundesbehörden andererseits konstruieren und beschreiben.

8. «Höhenklima schützt vor Herzinfarkt und Hirnschlag» konnte die UZH im Hochsommer melden. Die Epidemiologen David Fäh und Matthias Bopp vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin hatten herausgefunden, dass Bewohnerinnen und Bewohner der Alpen weniger häufig an Herz-Kreislauf-Erkrankungen leiden als Menschen im Flachland. Eine solche Studie müsse natürlich aus der Schweiz kommen, schrieb daraufhin die «Welt» aus Berlin. Sie berichtete genauso über die gesunden Bergler-Heerden wie etwa auch die «Südostschweiz», bei der hingegen der Lokalbezug für die Auswahl entscheidend war.

9. Die Jahresmedienkonferenz der UZH war die einzige Top-Ten-Meldung des Jahres 2009, die nicht aus der Forschung stammt. Die Studierendenzahlen auf Rekordhöhe und das relativ neue Thema Fundraising weckten das Interesse der Zürcher, aber auch der nationalen Medien. Trotz oder wohl dank der damals öffentlich diskutierten Finanzkrise gelang es, die Geldbeschaffung durch Sponsoren und Stiftungen zu thematisieren.

10. Der Klimawandel geniesst hohe mediale Aufmerksamkeit, die in den Tagen um den Weltklimagipfel in Kopenhagen noch zunahm. Davon profitierte auch die zweite Medienmitteilung der UZH zum Gletscherschwund. Philip Jörg und Michael Zemp kündeten an, die Gletscherschmelze neu mit Laserlicht zu messen. Vom Flugzeug aus werden sie mit Lasertechnik die Veränderungen der Dicke von Gletschern bestimmen.

Beat Müller ist Medienbeauftragter der UZH. Mediadesk: www.mediadesk.uzh.ch

Was macht eigentlich die ...

Betriebsfeuerwehr?



Tina Siegenthaler ist Vize-Kommandantin der Betriebsfeuerwehr der Universität Zürich. Diese unterstützt die Berufsfeuerwehr, falls es am Irchel oder im Tierspital etwa zu einem Brand oder Wasserschaden kommt.



Die Betriebsfeuerwehr trifft sich jährlich zu zwölf Übungen. Im Januar wurde simuliert, in einem Labor sei ein Glas mit Säure zu Bruch gegangen. Tina Siegenthaler hilft, eine ohnmächtige Person zu retten.



Mit einer speziellen Chemikalie wird die Säure anschliessend gebunden und entsorgt. Die Übung ist realitätsnah – rund zweimal jährlich rückt die Betriebsfeuerwehr wegen kleineren Unfällen mit Chemikalien aus.



Zu den Aufgaben von Tina Siegenthaler gehört es auch, die Mitglieder der Betriebsfeuerwehr zu schulen. Nach der Chemieübung stellt sie neue Hilfsmittel vor, um Personen zu dekontaminieren.



Die Mitglieder der freiwilligen Betriebsfeuerwehr sind in verschiedenen Funktionen an der UZH tätig. Tina Siegenthaler ist Informatik-Supporterin am Irchel und seit zehn Jahren in der Betriebsfeuerwehr aktiv.

Adrian Ritter, Redaktor UZH-News

Die Betriebsfeuerwehr der Universität Zürich ist für die UZH-Standorte Irchel und Tierspital zuständig – weil dort viele Labors und technische Geräte vorhanden sind. Brände sind selten, eher muss wegen Wasserschäden ausgerückt werden. Die Betriebsfeuerwehr besteht aus rund zwanzig Personen und freut sich über neue Freiwillige.

www.sidi.uzh.ch/activities/feuerwehr.html